

Das „schauerliche“ Lachen bei Chaplin

Anmerkungen zu dem Film „Der Heiratsschwindler von Paris“

Auch in seinem neuesten Film weiß Charlie Chaplin lachen zu machen. Tat er es aber früher als Clown vor dem Hintergrund sozialer Unordnung, so reißt er im „Heiratsschwindler von Paris“, der ursprünglich „Monsieur Verdoux“ hieß, unserer heuchlerischen Welt die Maske vom Gesicht, indem er sie sich selbst aufsetzt. Es ist die Maske nicht eines Lustmörders, sondern eines Mörders aus Gewinnsucht. Und der geradezu lähmende Zug in diesem Film ist, daß der Mörder alles nur tut, um seiner kranken Frau ein trautes Heim zu schaffen.

Der Film ist ein grausames Gleichnis. Als Monsieur Verdoux nach jahrelangen Misserfolgen vor der Guillotine steht, ist er der Meinung, daß er nur deshalb hingerichtet werde, weil er in zu kleinem Maßstab (ein lumpiges Dutzend Morde!) getötet habe. Morden sei in dieser unserer Welt erlaubt, wenn man nur genügend Menschen töte, etwa im Kriege. „Deshalb nicht so große Aufregung, meine Herren von der Jury, und auf Wiedersehen!“ Als der Priester die Gnade Gottes auf ihr herabflehen will, sagt er ihm lächelnd, Gott werde das ja wohl tun, da er Veranlassung dazu habe. Der

Herr lasse es ja auf Gute und Böse herabregnen, und er habe beide geschaffen.

Man sieht, der Zynismus des Monsieur Verdoux geht weit, doch hat er eine tiefere Überzeugungs-, weil Erschütterungskraft als tausend Predigten, die ja zum guten Schluß dem organisierten Morden (natürlich für die gute, die gute Seite!) doch den Segen geben. Schließlich kann man den Schützen nicht segnen, ohne die tödliche Ladung seiner Pistole mit einzubeziehen. (Oder mangelt es nur an Vorstellungskraft?)

Charlie Chaplin selbst nennt den „Monsieur Verdoux“ einen gefährlichen Film. „Er ist eine Ladung Dynamit.“ Er betont, daß er auf Konvention keine Rücksicht nehme. Er sagt, daß es sein wichtigster Film sei. Damit dürfte feststehen, daß er genau gewußt hat, was er tat, gerade Chaplin, der in seinen „Sieben Filmweisenheiten“ sagt: „Denk' daran, daß dir am Tage des Jüngsten Gerichts alle deine Filme wieder vorgeführt werden!“

Man könnte sagen, daß seine Aussprüche vor Gericht an den Haaren (und auch ein wenig aus der Vagabundenliteratur) herbeigezogen seien, daß er aber vor allem eine merkwürdige Methode anwende, Atombombenfinder und Generale und Diplomaten des Tötens gerade dadurch anzuklagen, daß er sich das Recht des „Mordes im einzelnen“ anmaße. Man könnte sagen, er habe nicht schuldig zu werden brauchen, nur um sich über die Todbringer von Beruf, die man mit Nobelpreisen und Orden ziert, „lustig“ zu machen . . . Wenn man jedoch länger nachdenkt, so leuchtet seine Methode ein. Der General — es sei hier erlaubt, ihn einmal als beauftragten Scharfrichter einer Welt, die ohne die Tötung des Gegners noch nicht auskommt, zu betrachten — erhält Gehalt und Pension. Er ist interessiert daran, daß der Feind existiert, da er sonst arbeitslos würde. Welch' himmlisch segensreiche Arbeitslosigkeit würde das sein! Man könnte sich nützlichen Aufgaben zuwenden.

Um es noch einmal zusammenzufassen: M. Verdoux mordet reiche Damen, um mit dem Gelde die Zukunft seiner bescheidenen lebenden Familie zu sichern, und versucht eine Rechtfertigung seines Tuns, indem er auf „wohlbestallte“ Herren hinweist, die millionenfach morden (lassen), dafür aber gelobt, gerühmt

und eines „heiteren“ Lebensabends versichert werden. Auch diese Herren (Shakespeare charakterisiert den General so: „... bis in die Mündung der Kanone suchend die Seifenblase Ruhm . . .“) wollen nur für das trauta Heim (der von ihnen gerade vertretenen Nation; viele wechseln sie auch, wie man weiß) töten. Kleiner Zweck: wenig Morde. Großer Zweck: Mord in Hekatomben, was sag' ich: in Millionen!

Wäre also selbst Chaplins Gleichung falsch, so hätte sein Film doch das Verdienst, uns auf schauerliche Zusammenhänge hingewiesen zu haben.